

Die Schule soll im Dorf bleiben

Das Modell der 'Kleinen Grundschule'

In Brandenburg droht der Rückfall zur Zwergschule: 'Kleine Grundschule' heißt für manche das Reizwort, mit der sich einerseits die Vorstellung verbindet, dass alles viel kleiner und bescheidener werde als in der 'normalen Grundschule' mit 250 bis 300 Kindern : Die Räume klein und spärlich möbliert, Kinder lassen sich an einer Hand abzählen, sind gar die Lehrer kleiner und wissen sowieso viel weniger ?, gibt es weniger Unterricht mit bescheideneren Büchern, und die Kinder lernen sowieso nicht mehr so viel ? - Grundschule auf Sparflamme sozusagen ?

Manche fühlen sich beim Begriff 'Kleine Grundschule' in graue Vorzeiten zurückversetzt und befürchten, dass das Bild vom großen Klassenraum mit 50 Schülern und maßlos überforderten Lehrkräften in brandenburgischen Grundschulen nun zum Maß aller Dinge werde. 'Kleine Grundschule': Schonraum für Hinterwäldler, idyllisch zwar, doch weltabgewandt?

Nein, die 'Kleine Grundschule' ist nicht die Minimalvariante der gewohnten Grundschule. Denn eine Kleine Grundschule einzurichten bedeutet nicht, überall etwas wegzulassen, dann entsprechend weniger Geld auszugeben und ansonsten wie gewohnt zu unterrichten. Das Besondere an dieser Grundschule ist nicht allein durch Zahlen und Größen messbar, sondern zeichnet sich durch andere Arten des Lernens und der Organisation von Schule und Unterricht aus. Qualität ist keine Frage der Größe, wohl aber eine Frage des Inhalts.

Warum reden wir überhaupt über diese 'Kleine Grundschule'?

Seit Beginn des Schuljahres 1997/98 hat es Brandenburg - ebenso wie die anderen neuen Bundesländer auch - mit einem handfesten Problem zu tun, das die gewohnten organisatorischen Rahmenbedingungen von Schule grundsätzlich infrage stellt:

Die Zahl der Einschulungen geht um zwei Drittel zurück. Während 1989 noch 33.000 Kinder geboren wurden, haben 1993 knapp 12.500 Kinder das Licht der Welt erblickt. Um das Jahr 2004/05 werden in den Grundschuljahrgangsstufen 1 bis 6 nur noch 105.000 Kinder ihre Federtaschen und Hefte für den Unterricht öffnen, fast 100.000 weniger als im Schuljahr 1997/98. Mit über 15.000 Geburten im Jahre 1996 weist die Statistik für Brandenburg zwar den höchsten Geburtenzuwachs unter den neuen Bundesländern aus - Einschulungszahlen von 30.000 und mehr pro Jahr werden selbst unter optimistischsten Annahmen absehbar nicht erreicht.

Gegenwärtig gibt es 610 brandenburgische Grundschulen, 160 davon werden in der einen oder anderen Weise vom Rückgang der Schülerzahlen betroffen sein, in den nächsten Jahren mit anderen zusammengelegt, als 'Kleine Grundschulen' fortgeführt oder möglicherweise geschlossen. Wenn an diesen Schulen nicht mehr 20 bis 25 Kinder neu ankommen, sondern nur noch acht, höchstens zehn, dann müssen die Gemeinden oder Ämter als Träger dieser Schulen Antworten finden, wie es an diesen Schulstandorten weitergehen soll. Denn mit so wenigen Kindern kann keine Klasse eines Jahrganges gebildet werden.

Ginge man dieses Problem rein rechnerisch an, müsste vor allem in den ohnehin dünn besiedelten Gebieten mit weniger als 20 Einwohnern/qkm - diese Werte gelten insbesondere für die nördlichen Kreise des Landes, von der Prignitz im Westen bis zur Uckermark im Osten - Schule um Schule schließen. Die wahrscheinlichen Folgen liegen auf der Hand : nach der örtlichen Kita, die bereits 'mangels Masse' schließen musste, dem örtlichen Konsum, der medizinischen Ambulanz, dem Feierabendheim und Sportlertreff würde mit der Schule der letzten infrastrukturellen Einrichtung das Lebenslicht ausgeblasen; der Aderlass wäre vollkommen, die Gemeinde für diese und künftige Generationen, insbesondere für junge Familien, nicht mehr attraktiv.

Auch wenn Schulschließungen kaum ausbleiben werden, so gibt die brandenburgische Landesregierung doch einer pädagogischen Lösung des Problems rückgehender Schülerzahlen den Vorzug. Wo es möglich ist, sollte die Schule im Dorf bleiben können, um am **Prinzip Kurze Wege für kurze Beine** festzuhalten. Kinder, denen erspart bleibt, in den Anfangsjahren ihrer Schulzeit kilometerweit zur nächstgrößeren Schule transportiert und damit aus ihrem Lebensumfeld herausgerissen zu werden, erleben Überschaubarkeit, Stabilität und Verlässlichkeit ihrer Lebensverhältnisse, identifizieren sich stärker mit ihrem Lebensmittelpunkt und entwickeln eine größere Ortsverbundenheit.

Der rechtliche Rahmen, bislang ungewohnte Wege zum Erhalt von Grundschulen zu beschreiten, ist mit dem Brandenburgischen Schulgesetz gesteckt, verordnet jedoch wird vonseiten der Landesregierung nichts. Die Bemühungen, den möglichen Rahmen auszufüllen, brauchen breiten Rückhalt bei den Schulträgern, Gemeinden und Ämtern, aber auch bei Lehrkräften und Eltern. Denn **alle müssen an einem Strang ziehen**, sich mit dem Thema beschäftigen und ausloten, welchen Nutzen der Erhalt der Schule für die unterschiedlichen Interessenten und Generationen hat:

- Aufbau und Pflege eines sozialen und kulturellen Zentrums durch die Gemeinde,
- Erhöhung der Attraktivität des Ortes für zuziehende Familien,
- Arbeitsplatzsicherung für die Lehrkräfte und anderes schulisches Personal u.a.

In einer 'Kleinen Grundschule' wird es zugehen, wie in jeder anderen Schule, die die Jahrgangsstufen 1 bis 6 umfasst. Jedoch muss man sich hier von gängigen Vorstellungen, wie Schule zu sein hat, verabschieden und Neuem gegenüberaufgeschlossen sein. Als Stichworte seien genannt

- jahrgangsübergreifende Lerngruppen,
- Wochenplan-Unterricht,
- Freiarbeit,
- Werkstattarbeit,
- Projektarbeit.

Das Land Brandenburg erprobte von 1995 bis 1998 an **acht Standorten**, wie 'Kleine Grundschulen' funktionieren können, auch was zu verbessern ist. Erfahrungen gibt es reichlich, denn **Brandenburg ist nicht das erste Land**, das gefordert ist, auch in äußerst dünn besiedelten Gebieten für alle Kinder eine gleichwertige Bildung anzubieten. In Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg, in den Niederlanden und der Schweiz - um nur einige Länder zu nennen - wird längst mit veränderten Schulmodellen gearbeitet. Hier hat sich gezeigt, dass das Konzept der Kleinen Grundschule nicht in die pädagogische Steinzeit zurückgreift; vielmehr können unter besonderen Rahmenbedingungen längst als richtig erkannte reformpädagogische Ansätze zum Tragen kommen, können Kinder auf besondere Weise soziale Kompetenz erlangen, wird die Öffnung von Schule hin zur Gemeinde wichtiger Bestandteil des Alltags der Schulen und der Gemeinden.